

schottischen Volksmusik ist. Auch das Seitenthema der Folklore des schottischen Volkes abgelehnt. Mendelssohns Lehrer Karl Friedrich Zelter hatte ihm den Rat mit auf den Weg gegeben, „Lieder und Tänze an Ort und Stelle genauer aufzunehmen, als man sie durch reisende Liebhaber und ununterrichtete Nachschreiber bis jetzt kennt“. Wehmütig-gesongvoll ist der langsame dritte Satz (Adagio) gehalten. Besonders das kraftvolle Hauptthema der ersten Geigen berührt die Beirke schwererischer Intimität, während das ernste, fast düstere (in einen Trauermarsch gehörende) zweite Thema (in den Bläsern) schwer, ja heftige Akzente setzt. Scharfe, kraftvolle Rhythmen kennzeichnen das sich vor Mall nach Dur bewegende zweiteilige Finale (Allegro vivacissimo – Allegro mosato assai), in dem schließlich die bisher vorherrschenden dunklen Empfindungen einem sieghaften, triumphalen und vorwärtsstürmenden Jubelgesang weichen. Im zweiten Teil (1. –Takt) des Finales bestätigt sich in einem „schottisch“ inspirierten Thema nochmals das schottische Kalorit des Werkes, das zu den schönsten sinfonischen Leistungen des 19. Jahrhunderts gehört.

Carl Stamitz wurde 1745 in Mannheim geboren. Sein Vater, Jan Václav Stamitz, tschechischer Komponist und Violonist, war aus sozialen, politischen und religiösen Gründen – wie so viele tschechische Musiker im 18. Jahrhundert – nach Deutschland emigriert und zusammen mit anderen Musikern seines Landes an den aufgelockerten Hof des Kurfürsten Karl Theodor zu Mannheim gegangen. Hier befand sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Kulturzentrum von europäischem Ruf. Das Verdienst des Musikerkaisers um J. V. Stamitz, der sogenannten Mannheimer Schule, lag in der Bewältigung der großen zyklischen Instrumentalform und in der Gestaltung aufgeklärter Ideengüter in der Instrumentalmusik, in der Einführung einer neuen, dynamisch hoch differenzierten Orchesterpraxis, in der Entdeckung instrumenteller Farbwirkungen. Die Wiener Klassiker empfingen von hier entscheidende Impulse für die sich neubildende Musizierpraxis des aufstrebenden Bürgertums.

Carl Stamitz, der seine musikalische Ausbildung von seinem Vater und anderen „Mannheimern“ erhielt, wurde 1762 Mitglied der dortigen Hofkapelle, die zu dieser Zeit eines der hervorragendsten Orchester Europas war. 1770 verließ Stamitz Mannheim und unternahm eine Reise nach Frankreich, wo er prunkvolle Konzerte gab. Für kurze Zeit in den Diensten des Herzogs von Noailles stehend (1785), führte er danach ein unruhiges Wanderleben als Virtuose und Lehrer, bereiste Deutschland, Österreich, die Niederlande und Rußland. In drei Jahren 1789/90 dirigierte er das Liebhaberorchester in Kassel. 1794 bekam Stamitz eine feste Anstellung als Direktor der akademischen Konzerte in Jena und verstarb hier im Jahre 1801. Der Schwerpunkt seines kompositorischen Schaffens liegt auf dem orchestralen Werk. Unter drei erhaltenen Kompositionen befinden sich 80 Sinfonien, Sologonzerte für verschiedene Instrumente sowie Kammermusik und eine Oper.

Das Konzert für Viola und Orchester D-Dur op. 1, im Charakter freundlich und heiter, stellt ein Übergangswerk von der alten Konzertform des Concerto grosso zur modernen Sinfonienform der Wiener Klassik dar. Den Schwerpunkt bildet der erste Satz, dessen erstes Thema schon deutlich ausgeprägt ist. Solo- und Tuttiabteile des Orchesters durchdringen sich thematisch-motivisch mit virtuosen Passagen des Soloinstrumentes. Der flüssige Kompositionstil ist typisch für Carl Stamitz. Das melancholische Andante des Mittelsatzes kontrastiert in seiner Maßförmigkeit zu den beiden Ecksätzen. Ein heiteres Rondo, dessen Thema zuerst von der Viola vorgetragen wird, beschließt das Ganze. Tonartenwechsel und Wechsel von Dur nach Moll sorgen neben Figurenrepi-soden für Abwechslung.

Josef Suk, dessen Werk bisher bei uns noch nicht gebührend gewürdigt worden ist, darf mit seinem Schaffen wie Leoš Janáček und Vítězslav Novák als

Wegbereiter jener tschechischen Musikeigengeneration angesehen werden, die nach dem zweiten Weltkrieg in das Blickfeld der Öffentlichkeit trat. Aber nicht nur für die weitere Entwicklung der tschechischen Musik wurde sein Oeuvre außerordentlich bedeutungsvoll – es besitzt vor allem genügend künstlerische Eigenständigkeit und Überzeugungskraft, um selbständig bestehen zu können. Suk's Stil wurde stark durch den Impressionismus und Richard Strauss beeinflusst, erhielt jedoch seine persönliche Note durch den kompliziert-grüblerischen Charakter des Komponisten, seine lyrisch-melodische Erlösungsgabe und seinen eigenartigen Formwille. Er schrieb u. a. bedeutende Orchesterwerke (darunter die Streicherserenade Es-Dur, die sinfonische Dichtung „Praga“, die Sinfonien „Asrael“, „Das Reiten“ und „Epilog“), Kammermusik, Klavierstücke, Chorwerke und Bühnenmusik. – Einer alten Kontiolenfamilie entstammend, 1874 in Křečovice (Böhmen) geboren, zeigte Suk schon frühzeitig Außerungen einer außerordentlichen musikalischen Begabung. Als Elftjähriger kam er bereits an das Prager Konservatorium, wo er die Aufmerksamkeit Dvořáks, seines späteren Lehrers, erregte. 1892 gründete er das weltberühmt gewordene „Böhmische Quartett“, dem er bis 1933 angehörte, bei etwa 4.000 Konzerten in der ganzen Welt mitwirkend. Suk war auch ein hervorragender Pädagoge. Einer seiner Schüler war Bohuslav Martinů. 1922 wurde er Kompositionsprofessor an Prager Konservatorium – eine Stellung, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1935 innehatte. 1898 hatte er Dvořáks Tochter Otýka geheiratet. Als 1904/05 Schwiegervater und Frau verstarben, erschütterten ihn diese beiden Schicksalsschläge derart, daß eine Wende zum Reflexiven in seinem Schaffen eintrat.

Als Suk im Frühling des Jahres 1904 auf einer Konzertreise des „Böhmischen Quartetts“ in Spanien weilte, war er von Heimweh und Sehnsucht nach seiner Heimat erfüllt. Dabei kam ihm der Gedanke, Prag durch eine sinfonische Dichtung zu verherrlichen, die seine Liebe zu dieser Stadt ausdrücken sollte. Die plötzliche Rückkehr nach Prag zu Dvořáks Begräbnis am 1. Mai 1904 beschleunigte die Verwirklichung seines Planes. Das noch während der Konzertreise skizzierte Werk vollendete er Anfang Oktober 1904 in seiner Geburtsstadt Křečovice. „Der Begeisterung verdankt es seine Entstehung“, äußerte Suk, „und mit jener Begeisterung, in der ich Prag über alles erheben wollte, wurde es zu Ende geschrieben.“ Die Uraufführung der sinfonischen Dichtung „Praga“ op. 26 erfolgte am 18. Dezember 1904 in Pilsen durch die Tschechische Philharmonie unter der Leitung von Oskar Nedbal.

Über die inhaltlichen Absichten des Komponisten in dem in feierlichem Ton gehaltenen Stück schrieb Otakar Souček: „Wie in einem leinen Nebel erdruht ihm aus großer Vergangenheit das Bild Prags. Er gedankt seiner Entwicklung und Blüte, aber auch der schweren Zeiten voller Stürme und Verwirrungen, die sich über die Stadt hinwegwälzten, und mit prophetischem Blick sieht er die Zukunft der Stadt Libusas in Glanz und Heiligkeit.“ Zwei thematische Hauptgedanken liegen der sinfonischen Dichtung zugrunde: das mit dem russischen Choral „Ihr, die Ihr Kämpfer Gottes seid“ verwandte Leitthema Prags, das die ganze Komposition beherrscht und das zugleich zu Beginn von den Hörern angestimmt wird, und ein später eingeführtes zweites Liebesthema, dessen ersten Teil der Komponist seiner Schrägpielmusik zu J. Zeyers „Radur und Mahalena“ entnahm.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1973/74 – Chefredigtor: Günter Harig  
Redaktion: Dr. Ingrid Dieter Hämig

Die Einführung in das Violonkonzert von C. Stamitz schrieb unsere Praktische Sekula Schenk vom Bereich Musikwissenschaft der Humboldt-Universität Berlin

Druck: Polydruck Radeberg, PA Print – (1125) 2 88 10 006-74

dresdner  
philharmonie

7. PHILHARMONISCHES KONZERT  
1973/74

Mittwoch, den 6. Februar 1974, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 7. Februar 1974, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 7. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haendel

Solistin: Davia Binder, Frankreich, Viola

Felix Mendelssohn Bartholdy Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 56 (Schottische)  
1809–1847Andante con moto – Allegro poco agitato  
Vivace non troppo  
Adagio  
Allegro vivacissimo – Allegro maestoso mosso

PAUSE

Carl Stamiz  
1745–1801Konzert für Viola und Orchester D-Dur op. 1  
Allegro non troppo  
Andante moderato  
Rondo (Allegretto)Josef Suk  
1874–1935Frage –  
Sinfonische Dichtung für großes Orchester op. 26  
ErstaufführungZum 100. Geburtstag des Komponisten  
am 4. Januar 1974

DAVIA BINDER wurde in Paris geboren und studierte mehrere Jahre am Pariser Conservatoire als Schülerin René Bonolis und Prof. Pierre Pasquier. Schon 1954 wurde sie zweite Preisträgerin eines Wettbewerbs und erhielt ein Jahr später die „Erste Medalje für Kammermusik“. In dieser Zeit gewann sie jedoch ein höheres Verhältnis zum Bratschenpiel und begann das Studium dieses Instrumentes bei Prof. Eimmo Grot. Bereits nach einem Jahr erhielt sie einen 1. Preis und die Silbermedaille im Bratschenkonzert. 1958 erhielt sie das höchste eines Paris-besetzten internationalen Wettbewerbs für Bratschenkonzert in Moskau. Aus dem internationalen Wettbewerb 1960 in Genf ging sie als Silbermedaillengewinnerin hervor. Seit dieser Zeit wirkt die junge französische Künstlerin vor allem als Solistin, nachdem sie vorher als Mitglied eines Streichquartetts zahlreiche Gastspielreisen absolviert hatte. Mit der Dresdner Philharmonie konzertierte sie bereits im Jahre 1965.

## ZUR EINFÜHRUNG

Mit dem Jahre 1835 begann Felix Mendelssohn Bartholdys dritte und reifste Schaffensperiode, an deren Beginn und Ende jeweils ein bedeutendes Oratorium steht: „Paulus“ und „Elias“. Neben dem großartigen Streichquartett op. 80 gehört dieser Epoche auch die 1842 vollendete Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 56, die Schottische Sinfonie, an. Jene Schaffenszeit Mendelssohns war von inneren Krisen und Konflikten begleitet, die zu einer Vertiefung seiner Kunst führten. Die systematische Beschäftigung mit der Musik der Vorklassik löste eine strengere Handhabung der Polyphonie, eine herbere, kräftigere Tonsprache aus, die Steigerung der Chromatik eine Bereicherung seiner harmonischen Mittel.

Mendelssohn zwei Hauptinfonien, die Schottische und die Italienische Sinfonie – von der unklaren Chronologie seiner Sinfonien sei hier nicht gesprochen – verdanken beide ihre Entstehung Natureindrücken. Der Komponist, den Wagner mit Recht einen „Landschaftsmaler“ nannte, weilte im Jahre 1829 in Schottland, und unter dem Eindruck der Highlands und Fjorde, des Besuchs der in einer schwermütig-herben Landschaft gelegenen zerfallenen Kapelle des Edinburgher Staat-Palastes keimten die ersten Gedanken zu der Schottischen Sinfonie, die seine bedeutendste werden sollte und erst 13 Jahre später endgültige Gestalt gewann. Doch die düstere Erregtheit, die leidenschaftlichen Ausbrüche des Werkes sind nicht allein aus der schottischen Natur geflossen, sie spiegeln auch jene tiefen Konflikte wider, von denen schon die Rede war.

Aus einer Situation der Enttäuschung und aufkommenden Resignation „heraus wuchs das Werk über eine programmatische Landschaftsbildung hinaus und wurde zur künstlerischen Selbstbehauptung des Meisters. Die Gegensätze prallen hart aufeinander, und mit fast Beethovenscher Titankraft wird um die Lösungen gerungen. Unterscheidet sich das Werk schon in der Formgestaltung von seinen Vorgängern, so weist es eine weitere Merkwürdigkeit auf: Mendelssohn gibt den Sätzen zwar die üblichen italienischen Tempobezeichnungen, bemerkt aber darüber hinaus, daß der Inhalt der einzelnen Sätze auf dem Programm angegeben werden könnte wie folgt, wobei die inhaltlich bezogenen Begriffe von den Tempobezeichnungen abweichen:

I. Einleitung – unruhig, aufgeregt, bewegt

II. sehr lebhaft und festig

III. langsam, singend

IV. schnell, kriegerisch, kämpferisch – sieghafter Schluß

Mendelssohns problemreichstes Werk darf wohl zugleich als der Höhepunkt seines sinfonischen Schaffens gelten.“ (K.-H. Köhler). Die erfolgreiche Uraufführung der Sinfonie erfolgte unter der Leitung des Komponisten am 3. März 1847 im Leipziger Gewandhaus.

Die vier in der Sonatenform geschriebenen Sätze des Werkes gehen unmittelbar ineinander über, sie sind auch thematisch miteinander verbunden. Mit einer elegisch-melancholischen, gedämpften langsamen Einleitung (Andante con moto) beginnt der erste Satz. Die zwei Hauptgedanken des anschließenden Allegro un poco agitato – der erste hat eine volkstümliche Gestalt – sind miteinander verwandt. Die thematische Arbeit wirkt wie aus einem Guß. Die Coda „schildert“ mit weichen Vorhalten liegenden Stimmen und einem unruhigen chromatischen Gewoge schottische Nebelstimmung. Der Schluß mündet stimmungsvoll wieder in das schöne Einleitungsthema.

Nach dem lyrisch-baldadesken Notizenbild des ersten Satzes begegnet uns im Scherzo (Vivace non troppo) das musizierende schottische Volk. Es erklingt eine altschottische, burschöse, frische Dudelsackmelodie, die pentatonisch (d. h. in einem stufenigen halbtonlosen Tonsystem) angelegt ist, wie es eine Eigenart der